

Rita Perintfalvi

Widerstand gegen Rechtspopulismus im Namen der Zivilisation der Liebe

Eine theologisch-ethische Reflexion aus ungarischer Sicht¹

Zurzeit erleben wir in der sogenannten westlichen Welt eine neue Epoche, in der der Rechtspopulismus als politische Einstellung in der Bevölkerung in immer mehr Ländern weit verbreitet ist. Zudem wird der Einfluss rechtspopulistischer Parteien und Bewegungen (z. B. AfD in Deutschland, FPÖ in Österreich, *Rassemblement National* [früher *Front National*] in Frankreich, *Recht und Gerechtigkeit* [PiS] in Polen, *Fidesz* in Ungarn) immer stärker.

Durch diese beängstigenden Prozesse werden der demokratische Rechtsstaat und der nach dem Zweiten Weltkrieg auf der Grundlage der Menschenrechte entstandene politische Konsens in Frage gestellt. All dies schwächt nicht nur das Grundprinzip der europäischen Demokratien, sondern gefährdet den Fortbestand der Europäischen Union.

Der Einfluss rechtspopulistischer Parteien und Bewegungen schwächt den demokratischen Rechtsstaat.

Meines Erachtens wirken diese Prozesse in Mittel-Ost-Europa noch stärker als im Westen, da sich hier nach der Wende 1989 die demokratische Kultur noch nicht voll entwickeln konnte. Deswegen ist es jetzt möglich, dass in den EU-Mitgliedsländern Ungarn und Polen die Aushöhlung bis hin zur Abschaffung demokratischer Fundamente und der Umbau des Staates zu einem „quasi-demokratischen autoritären System“ (Frank Decker) bereits Regierungsprogramm sind. Westeuropäische Länder scheinen im Gegensatz dazu gegenüber Autoritarismen stärker immun und daher in einer wesentlich stabileren Lage zu sein.

¹ Zum selben Thema wird demnächst ein Beitrag von mir in Heft 1/2019 der Salzburger Theologischen Zeitschrift erscheinen.

Für einige sind die Konturen eines neuen innereuropäischen Ost-West-Konflikts schon sichtbar. Aus westlicher Sicht halten die östlichen EU-Staaten nicht viel von einer Politik der Vergemeinschaftung, die auf Kosten ihrer Souveränität geht. Das ist aber besser nachvollziehbar, wenn man den geschichtlichen Kontext näher betrachtet. Die ostmitteleuropäischen Länder konnten ihre nationalstaatliche Existenz und Souveränität erst nach 1989 erlangen, während im westlichen Europa schon seit 1945 eine kosmopolitische und postnationale Stimmung gewachsen ist, die eine auf Grundlage der Menschenrechte entstandene Politik und eine internationale Solidarität ermöglichte. Dagegen ist gerade zurzeit in Mittel-Ost-Europa der postnationale Kosmopolitismus zu einem Feindbild des Rechtspopulismus geworden, nicht zuletzt deswegen, weil er immer noch als Relikt der überwundenen Sowjetherrschaft gilt.

Der Aufstieg des Rechtspopulismus ist ein transnationales Phänomen.

Beim Aufstieg und Erstarren des Rechtspopulismus handelt es sich um ein transnationales Phänomen, wobei die rechtspopulistischen Parteien der verschiedenen Länder stark untereinander verbunden sind. Diese drängen in immer mehr Regierungen europäischer Länder, nicht nur im Osten, sondern auch im Westen. Aus diesem Grund ist es meines Erachtens empfehlenswert, nicht von einer Bruchlinie zwischen West und Ost zu sprechen. Die gesellschaftspolitischen Änderungen, die sich gerade in östlichen Ländern Europas vollziehen, kann man am ehemaligen Eisernen Vorhang sicher nicht aufhalten. Daraus ergibt sich eine große Herausforderung für die zeitgenössische Theologie, christliche Ethik sowie die Kirchen.

Rechtspopulismus als mächtige Herausforderung für die Kirchen in Mittel-Ost-Europa

In zahlreichen europäischen Ländern verbünden sich ChristInnen und christliche Kirchen mit rechtspopulistischen Parteien und Regierungen zur „Verteidigung des christlichen Abendlandes“, um gegenüber den Gefahren des politischen Islam Widerstand zu leisten. Dabei werden politischer Autoritarismus und christlich-religiöser Fundamentalismus strategisch miteinander verknüpft, um in starken Allianzen die politische und gesellschaftliche Macht wechselseitig festigen zu können.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, warum die ungarische katholische Kirche die illiberale Demokratie von Viktor Orbán unterstützt. Dahinter steht die historische Tradition des langen Flirts der katholischen Kirche mit dem antiliberalen Autoritarismus. Wegen ihrer antiliberalen und antikommunistischen Einstellung hat sie lange Zeit autoritär-katholische Regimes unterstützt, wie z. B. jenes von Franco in Spanien (1939–1975), Tiso in der Slowakei (1938–1945), Salazar in Portugal (1932–1968), den „Christlichen Ständestaat“ in Österreich (1934–1938) und Horthy in Ungarn (1920–1944). Dieses Muster der Vergangenheit taucht gegenwärtig erneut auf.

Warum unterstützt die ungarische katholische Kirche die illiberale Demokratie von Viktor Orbán?

Außerdem haben die Kirchen in Mittel-Ost-Europa das Trauma der Verfolgung während des Kommunismus noch nicht ganz verarbeitet, die heftige und mit Emotionen beladene antikommunistische Attitüde kommt auch daher. Die ausgeprägte antiliberale Einstellung dieser Kirchen ist einerseits ein Teil des Kampfes gegen die Moderne, andererseits ist sie durch rechtspopulistische Propaganda zurzeit intensiviert. So wurden Begriffe wie Toleranz, Gender (und damit die Gleichwertigkeit der Geschlechter), Liberalismus oder Menschenrechte in den letzten Jahren zu dämonisierten Schimpfwörtern. Aus diesem Blickwinkel gesehen ist es kein Zufall, dass die Mehrheit der katholischen kirchlichen Führungspersonen die illiberale Demokratie von Orbán nicht nur naiv und kritiklos, oder nur aus Angst – wobei beängstigende Taktiken der Regierung nicht zu vergessen sind –, sondern strategisch unterstützt.

Bei dieser Kollaboration mit der autoritären Regierung in Ungarn ist auch die ambivalente Beziehung zum Zweiten Vatikanischen Konzil und zu seinen Ergebnissen von Bedeutung. Dieses stellte eine radikale Abkehr von der lange gepflegten Modernefeindlichkeit und somit eine tiefe anti-fundamentalistische Zäsur dar. Die Ideale und Errungenschaften der Französischen Revolution wie etwa die Religionsfreiheit und andere Menschenrechte sowie die Demokratie selbst wurden endlich akzeptiert und positiv bewertet. Daraus entstand das Bekenntnis zur Religions- und Gewissensfreiheit, die Betonung der Notwendigkeit eines ökumenischen Dialogs etc. Die christlichen Kirchen und Theologien westlich des Eisernen Vorhangs konnten mithilfe aufklärerischer Religionskritik in einem Prozess nachholender Modernisierung die positive Bedeutung der Menschenrechte sowie von Demokratie und Pluralismus entdecken. Genau diese Bewegung

und Selbstreflexion fehlen oft in den Kirchen der postkommunistischen Länder. Da das Zweite Vatikanische Konzil historisch unglücklicherweise in die Epoche des Kommunismus fiel, als Leben und Entwicklung von Kirche und Theologie einschneidend gelähmt wurden, konnten die mittelost-europäischen Kirchen die Reformen des Konzils nur wenig verwirklichen. Daraus folgt, dass die moderne „aufgeklärte“ Denkweise und damit auch die Hochschätzung von Menschenrechten und Demokratie sowie die Kritik am starren Autoritarismus in der kirchlichen Lehre und Praxis immer noch nicht willkommen sind.

Die ultrakonservativen und traditionalistischen kirchlichen Kreise sowohl in der katholischen Kirche als auch in den reformierten und neoprotestantischen Kirchen Ungarns schließen momentan strategische Allianzen mit der rechtspopulistischen Regierung. Ihre ideologische Basis enthält viele ähnliche Elemente: eine antiliberale, antipluralistische, teils auch antidemokratische Stoßrichtung. Deswegen gehen die historischen Großkirchen (einzige Ausnahme ist die evangelisch-lutherische Kirche) und auch die evangelikalen Kirchen mit neoprotestantischem Hintergrund (wie Hit Gyülekezet) solche unheiligen Allianzen mit Neuen Rechten mit Begeisterung ein. Eine kleine neoprotestantische Kirche, Magyarországi Evangéliumi Testvérközösség (Ungarische Evangelische Bruderschaft), unter der Leitung von Gábor Iványi leistet jedoch prophetischen Widerstand – 2011 verlor sie ihren offiziellen Kirchenstatus durch die Regierung. Viele Kirchen nehmen gar nicht wahr, wie sie durch raffinierte politische Verführer instrumentalisiert werden. Das wurde vom Bischof und ehemaligen Erzabt von Pannonhalma Asztrik Várszegi in einem Interview folgendermaßen formuliert: „Wie mit Stoffpuppen, so spielen die Politiker mit der Kirche.“ (<http://nol.hu/belfold/varszegi-asztrik-rongybabakent-jatszanak-az-egyhazzal-a-politikusok-1583963>) Bischof Várszegi gehört zur kleinen Minderheit der ungarischen Bischofskonferenz, die die politischen Allianzen der katholischen Kirche sowohl während des Kommunismus als auch in der aktuellen Epoche des Rechtspopulismus nachdrücklich kritisiert hat.

Kampf um die Identität, Feindbilder und Gewalt gegen die Volksfremden

„Das Volk“ ist für die RechtspopulistInnen eine identitäre Volksgemeinschaft, dementsprechend wird das Volk als ethnisch homogene Einheit betrachtet. In ihrem „Identitätswahn“ scheinen die Populisten schon „auf halbem Weg zum Faschismus des 20. Jahrhunderts“ (Claus Leggewie) zu

sein. Trotz der Ähnlichkeit der Phänomene von Rechtspopulismus und Faschismus sind jedoch klare Differenzierungen erforderlich.

Sind die Populisten schon auf halbem Weg zum Faschismus des 20. Jahrhunderts?

Im Unterschied zum Faschismus der 1930er Jahre bezeichnet man die neo-rechte Perspektive nicht explizit als „rassistisch“. Der frühere Rassismus wird durch Ethnopluralismus ersetzt. Die Konzeption des Ethnopluralismus kann als „Rassismus ohne Rassen“ betrachtet werden. An die Stelle der „Rasse“ tritt die „nationale Kultur“. Diese Konzeption steht in Kontrast zum Universalismus und Egalitarismus. Im Gegensatz zu den universalen Menschenrechten oder der humanistischen Konzeption wird nicht die Vielfalt koexistenter Individuen, sondern das Nebeneinander verschiedener homogener Volksgruppen oder Ethnien propagiert, die jeweils eine geschlossene Kultur bilden. Diese Volksgruppen unterscheiden sich voneinander aufgrund geografischer, genealogischer, kultureller, sprachlicher und religiöser Eigenschaften.

Dementsprechend will die neorechte Politik den Begriff „Nation“ auf die Grundlage der Ethnie stellen und die menschenrechtlich fundierte, plurale Demokratie in eine ethnische Bürgergemeinschaft überführen. Vor diesem ideologischen Hintergrund hebt die neorechte Ideologie das Prinzip der Homogenität hervor und beseitigt die Heterogenität.

Durch die horizontale Differenzierung des Volksbegriffs entstehen Gegensätze zwischen einem „Wir“ (*ingroup*) und den „anderen“ (*outgroup*), deren Folge die Ausgrenzung von vermeintlich nicht-zugehörigen Personen oder Gruppen ist. Dadurch kommt es zu Aggressionen gegenüber „den anderen“ wie Zugewanderten, Muslimen, Roma und Asylsuchenden und zu Feindseligkeiten gegenüber sexuellen Minderheiten bzw. zu Sexismus, teilweise auch zu Antisemitismus.

RechtspopulistInnen produzieren auch häufig Feindbilder, die auf oberflächlichen Vorurteilen basieren. Auch diese Feindbilder dienen zur Abgrenzung nach außen, aber manchmal auch innerhalb der Gruppe. So werden zum Beispiel nicht nur die Flüchtlinge als Fremde betrachtet, sondern auch diejenigen, die ihnen helfen, also die zivilgesellschaftlichen Organisationen (in Ungarn z. B. Migration Aid, TASZ/Gesellschaft für die Freiheitsrechte, Amnesty International Hungary, Ungarisches Helsinki-Komitee etc.) oder die „liberalen Fantasten“, die eine multikulturelle Gesellschaft gestalten wollen.

Die Volksfremden werden schnell zu Verrätern gestempelt, die den Fortbestand der Nation gefährden. So wird der Kampf gegen sie sogar mit Aggressivität und Gewalt erlaubt. Zu den zu bekämpfenden Volksfremden gehören auch die Andersdenkenden, die SystemkritikerInnen, diejenigen, die solch dämonisierten Gruppen wie Obdachlosen, ethnischen, religiösen und sexuellen Minderheiten Hilfe leisten. Natürlich war es kein Zufall, dass auch die Geschlechterforscherinnen als Feindinnen der Nation attackiert wurden, die sich mittels wissenschaftlicher Methoden für den Schutz der Menschenrechte, die Gleichwertigkeit der Geschlechter und überhaupt für die offene Gesellschaft einsetzen.

Anti-Gender-Debatte und Attacke gegen die Autonomie der Wissenschaft

Der Wunsch nach Homogenität betrifft auch die Beziehungs- und Familienmodelle bzw. das Denken über die Geschlechterrollen. Genau an diesem Punkt entstehen Konflikte zwischen Rechtspopulismus und dem Grundkonzept der Geschlechterforschung bzw. Gender Mainstreaming als politischer Strategie. In den letzten Jahrzehnten hat ein Prozess begonnen, den heftige Angriffe gegen die sogenannte „Gender-Ideologie“ und den „kulturellen Marxismus“ im Großteil von Europa sowie gegen „political correctness“ in den USA prägen. *Gender* wurde bei dieser Debatte zu einem Feindbild, durch das die Akteure der Anti-Gender-Bewegung viele Menschen mobilisieren konnten.

Am Begriff Gender verdichten sich Sorgen und Ängste, die sich aus der aktuellen gesellschaftlich-wirtschaftlichen Situation ergeben.

Viele Menschen widmen diesen Geschehnissen zu wenig Aufmerksamkeit, einige denken sogar, es gehe hier nur um eine „Frauenfrage“, für die viele kein Interesse (mehr) haben. In der Tat geht es bei dieser Debatte aber nicht bloß um eine klassische konservative *backlash*-Bewegung gegen *gender equality* und *LGBTQ equality*, sondern um viel mehr: *gender is a symbolic glue*. Der Prozess bedroht den nach dem Zweiten Weltkrieg auf der Grundlage der Menschenrechte entstandenen politischen Konsens. Für die illiberalen politischen Akteure wurde der Begriff „Gender-Ideologie“ zu einer Metapher der Unsicherheiten und Ungerechtigkeiten, die sich aus der aktuellen gesellschaftlich-wirtschaftlichen Situation ergeben. Der Begriff Gender wird zu einem Begriff, in dem sich viele Sorgen und Ängste verdichten, die

z. B. mit antieuropäischen, antiliberalen, antikommunistischen und homophoben Einstellungen verbunden sind.

Es ist kein Zufall, dass auch bestimmte Teile der Kirchen, kirchliche Gruppierungen und Theologien diese Anti-Gender-Bewegung unterstützen. Leicht entstehen Allianzen zwischen Rechtspopulismus und Teilen der Kirche. Beiderseits geht es um eine Abwehr von nicht traditionellen Beziehungs- und Familienmodellen, um das Verbot einer Sexualerziehung, die andere als heterosexuelle Lebensformen thematisiert, um Widerstand gegen Geschlechtermodelle, die eine normative Zweigeschlechtlichkeit infragestellen.

Ultrakonservative kirchliche Kreise wollen genau wie die Neuen Rechten ein durch die Modernisierungsprozesse überholtes Gesellschaftsbild konservieren. Der gemeinsame Zug von Populismus und Fundamentalismus ist, dass beide ihrem Wesen nach rückwärtsgewandt sind. Sie träumen von dem verlorenen Goldenen Zeitalter. Beide empfinden alle Veränderungen als Bedrohung: Gewandelte Rollenbilder bedrohen die Männlichkeit, Gender-Diskurse die Geschlechterverhältnisse etc.

Populismus und Fundamentalismus träumen von einem verlorenen Goldenen Zeitalter.

Ein sehr trauriger Meilenstein dieser Anti-Gender-Attacke war in Ungarn die Auflösung des Studienfachs Gender Studies. Anfang August 2018 wurde die Leitung der Universität ELTE (Eötvös Loránd Tudományegyetem), der größten staatlichen Universität in Budapest, ganz unerwartet darüber informiert, dass das EMMI (Ministerium für gesellschaftliche Ressourcen) den Studiengang Gender Studies durch eine Anordnungsänderung (Dekret 42294/2018) ohne Begründung ab sofort auflöst und die Einführung eines solchen Studienganges an keiner staatlichen ungarischen Universität in Zukunft zulassen wird.

Außer an der ELTE gibt es das Studienfach Geschlechterforschung nur an der renommierten privaten Zentraleuropäischen Universität CEU (Central European University). Diese Lehranstalt steht aber in den letzten Jahren unter starkem Beschuss der Regierung. Den Grund für die heftige Attacke gegen die CEU liefern die Grundsatzbestimmungen der Universität, die sich für Demokratie, Menschenwürde, Gleichberechtigung und für eine offene Gesellschaft aussprechen. An der CEU wird jedoch nur Englisch unterrichtet, weswegen die meisten Studierenden aus dem Ausland kommen.

Das ungarische Grundgesetz garantiert im Prinzip die Autonomie der Bildung und der Wissenschaft. Durch die willkürliche Anordnungsänderung gegen die Gender Studies wurde dieses Grundgesetz verletzt.

Im Gefolge der Anti-Gender-Attacke steht die Autonomie der Forschung überhaupt in der Schusslinie.

Ein anderes Beispiel, das teils im Gefolge der Anti-Gender-Attacke steht, teils aber die Infragestellung der Integrität der Wissenschaft signalisiert, ist die Ungarische Akademie der Wissenschaften (MTA). Im Rahmen einer großen Veranstaltungsreihe der Akademie wurden im Herbst 2018 Tagungen und Konferenzen organisiert. Dabei hat die Akademie als groteske Selbstzensur zwei Vorträge aus dem Programm gestrichen. Der Titel eines verbotenen Vortrags war „Rolle und Erfolg von Frauen und Männern in der Informationstechnologie“. Nach der offiziellen Begründung konnte die Leitung der MTA diesen Vortrag „wegen der sonstigen Bezüge der Geschlechterthematik nicht erlauben“. Das war allerdings nicht die Meinung der gesamten MTA, sondern nur die persönliche Meinung der Vizesekretärin der MTA. Der Titel des anderen geplanten Vortrags war „Die juristische Seite sozialer Netzwerke“. Hier wurde als Begründung des Verbots angeführt, dass der Vortrag „wegen der politischen Bezüge“ nicht gehalten werden dürfe. Zurzeit stehen die Akademie der Wissenschaften und damit auch die Autonomie der Forschung überhaupt in der Schusslinie.

Tiefe Identitätskrise innerhalb der Kirchen Ungarns

Da das universalistische Prinzip, also die Anerkennung der Gleichberechtigung und Würde aller Menschen, für die christliche Ethik unabdingbar ist, müssen die christlichen Kirchen und Theologien menschenverachtende, gewaltbereite Fremdenfeindlichkeit und den militanten Nationalismus unbedingt verurteilen. Die neorechte Politik hat in Ungarn einen ethnischen Begriff der Nation entwickelt, dessen Grundlage eine homogene christliche Gesellschaft ist. Dies bedeutet gerade die größte Verführung für die ungarische Kirche.

Wenn sie sich durch die rechtspopulistische Politik völlig instrumentalisieren lässt, gewinnt sie etwa so ihr in der Moderne verlorenes Gesellschaftsprestige zurück? Oder ist das bloß eine große Illusion? Dass die

katholische Kirche Ungarns daran jedoch festhält, liegt vielleicht an ihrer großen Enttäuschung nach der Wendezeit.

Die Kirche hat 1989 ihre Freiheit nach den schwierigen Jahrzehnten der Unterdrückung zurückbekommen. Darauf folgend entstand eine kurze, aber vielversprechende Blütezeit im kirchlichen Leben.

Aber gegen 2000 sollte die ungarische katholische Kirche feststellen, dass sie diese einmalige Chance nicht gut genutzt hat. Sie hat die Chance für die Erneuerung des christlichen Lebens und der Theologie verpasst. Da die Kirche nicht den Dialog mit der zeitgenössischen Gesellschaft aufnahm, verloren die Menschen ihr plötzlich aufkommendes Interesse für die Kirche schnell. Dann wechselte die Kirche ihre Strategie und baut eher Allianzen mit der politischen Macht auf, anstatt mit ihren eigenen Gläubigen in einen wahren Dialog zu treten. Dadurch verliert sie jedoch ihre Glaubwürdigkeit und langsam auch ihre AnhängerInnen.

Die Kirche hat die Chance für die Erneuerung des christlichen Lebens und der Theologie verpasst.

Viele ChristInnen leiden seit der Flüchtlingskrise 2015 unter einer Identitätskrise, denn sie können sich mit einer solchen Kirche nicht mehr identifizieren, die den notleidenden Menschen fast gar nicht geholfen hat. Natürlich sind die wenigen vorbildhaften Gegenbeispiele nicht zu vergessen. Aber die katholische Kirche hat sich im Grunde genommen von der Hilfeleistung für die Flüchtlinge völlig distanziert. Andererseits können viele die autoritäre Aggression gegen Papst Franziskus nicht aushalten, die nicht nur die brutale rechtspopulistische Propaganda und regierungsnah christliche Medien und Journalisten, sondern auch ihre eigenen Bischöfe verbreiten. Die wenigen Bischöfe wie Asztrik Várszegi oder Miklós Beer, die den Papst auch öffentlich verteidigen, werden zu Opfern aggressiver Attacken der rechtsorientierten Medien.

Widerstand ist geboten

Nach der Schöpfungsgeschichte (Gen 1,26–28), die für die christliche Anthropologie maßgebend ist, ist jeder Mensch als Bild Gottes geschaffen, worauf seine einzigartige Würde basiert. Jeder Mensch, der über Vernunft und Willensfreiheit verfügt, ist berufen, am Aufbau der Zivilisation der Lie-

be mitzuarbeiten. Die Zivilisation der Liebe kennt aber keine Abwertung der „anderen“. Die theologische Ethik, die die christliche Anthropologie ernst nimmt, ist an sich ein Aufruf zum Widerstand gegen die nationalistische, exklusive Politik eines einzigen „Volkes“.

Im Namen der universalen Liebe muss eine aufgeklärte Religion unbedingt auf der Seite der Opfer stehen, wenn es um die Verletzung der Menschenrechte, um Gewalt und Ungerechtigkeit geht. Das wäre eine gute Chance für die Kirche, als wirksame zivilgesellschaftliche Akteurin zu handeln, wodurch sie ihre Glaubwürdigkeit und ihr gesellschaftliches Ansehen verbessern könnte. Genau das Gegenteil geschieht zurzeit in vielen postkommunistischen Ländern.

Was ist die prophetische Aufgabe der Kirche und der ChristInnen in dieser schweren Zeit?

Die Kirche muss den Weg des prophetischen Widerstandes gehen, auch dann, wenn es gefährlich wird – wie Gustavo Gutiérrez die Relevanz der Orthopraxie in der Theologie so oft betont hat. Nach ihm sollte die Kirche ständig nach den „Zeichen der Zeit“ (*Gaudium et Spes* 4) forschen und dementsprechend befreiend handeln (vgl. Gustavo Gutiérrez, *Theologie der Befreiung*, München 1973, 83). In der Epoche des Rechtspopulismus ist der kompromisslose Widerstand gegen menschenverachtende Tendenzen als prophetisches „Zeichen der Zeit“ zu betrachten.

Was ist die prophetische Aufgabe der Kirche und der ChristInnen in einer so schweren Zeit wie heute? Ich zitiere den ungarischen Bischof Asztrik Várszegi, der folgende Gedanken schon 1990, direkt nach der Wende, geäußert hat:

„Viele behaupten, dass sie Angst vor einem katholischen oder christlichen Kurs haben, vor einer Kirche, die mit Staatsmacht und Politik verflochten ist, was es einst in der Zwischenkriegszeit schon gab. Wir sollen diesen christlichen Kurs, diesen katholischen Kurs in jedem Detail ablehnen. Wir wollen keine mit Staat und Politik verflochtene Macht, die Kirche wünscht sich keine Macht, die Kirche will Freiheit bringen.“ (Új Ember, 3. Juni 1990)

In der Zeit unserer Hoffnungslosigkeit und Ängste können uns die Worte des Hl. Óscar Romero ermutigen:

*„Wir können nicht alles tun.
Es ist ein befreiendes Gefühl,
wenn uns dies zu Bewusstsein kommt.
Es macht uns fähig, etwas zu tun
und es sehr gut zu tun.
Es mag unvollkommen sein,
aber es ist ein Beginn,
ein Schritt auf dem Weg,
eine Gelegenheit für Gottes Gnade,
ins Spiel zu kommen und den Rest zu tun.
Wir mögen nie das Endergebnis zu sehen bekommen,
das ist der Unterschied zwischen Baumeister und Arbeiter.
Wir sind Arbeiter, keine Baumeister.
Wir sind Diener, keine Erlöser.
Wir sind Propheten einer Zukunft,
die nicht uns allein gehört.“*
(<https://www.oscar-romero-haus-oldenburg.de/doc/meditation.pdf>)

Rita Perintfalvi ist Post Doc-Universitätsassistentin am Institut für Alttestamentliche Bibelwissenschaft an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Graz im Rahmen des fakultären Forschungsschwerpunktes Frauen- und Geschlechterforschung.